Damit das Staunen der Jungs

Schon vor dem Beginn der EM boomt bei jungen Frauen der Fussball. Bis zur Geschlechtergleichheit ist es aber noch ein weiter Weg.

Manuel Maag

Die Jungs in meiner Klasse schauen mich immer ganz ungläubig an, wenn ich sage, dass ich Fussball spiele.» Ella ist zwölf Jahre alt, trägt stolz ihr Fussball-Trikot und steht an einem heissen Mittwochnachmittag mit einem strahlenden Lächeln auf dem Kunstrasenplatz in Muttenz. Seit dem Kindergarten kickt sie leidenschaftlich gerne und seit einem Jahr nun beim Projekt «Girls Football», einem Trainingsangebot speziell für Mädchen in der Region. Was sie daran liebt? Rennen, sich auspowern und das Teamgefühl.

Auch die zehnjährige Sina, die seit einem Jahr Fussball spielt, ist begeistert. «Ich werde jede Woche besser im Training. Weil es so Spass macht, habe ich dann meine Freundin Laura mitgebracht.» Laura, ebenfalls zehn Jahre alt, spielt erst seit kurzem Fussball, aber ist schon stolz auf ihr neues Hobby. «Beim Wählen auf dem Pausenhof hörte ich einen Jungen sagen: ‹Ihr habt doch schon Laura.› Das empfand ich als ein grosses Kompliment.» Sie spielt gerne als Mittelstürmerin und manchmal sogar als Torhüterin. Beide werden nach den Sommerferien bei der FF-U14 des SV Muttenz starten.

> «Unser Ziel ist es, für jedes Mädchen, das Fussball spielen will, auch einen Platz in einem Team zu finden.»

Sabrina Zingg
Leiterin Girls Football

Bei Girls Football können Mädchen erste Erfahrungen auf dem Platz sammeln - ganz ohne Leistungsdruck.
Bild: Manuel Maag

Frühe Förderung braucht es auch für Mädchen

Dass es solche Angebote wie in Muttenz heute gibt, ist dem stetigen Ausbau von Girls Football zu verdanken. Eine, die das Projekt entscheidend mitgeprägt und ausgebaut hat, ist die 38-jährige Sabrina Zingg. Ihre aktive Fussballkarriere führte sie schon früh zu Concordia Basel, jenem Team, aus dem 2006 die erste Frauenmannschaft des FC Basel hervorging. Auch später blieb sie dem FCB viele Jahre als Juniorinnen-Trainerin erhalten, unter anderem bei der U17. Heute ist sie beim Regionalverband FVNWS für die Entwicklung im Frauenfussball zuständig und arbeitet nebenbei beim SFV als U15-Nationaltrainerin und Spielanalystin der U19.

Zingg hat das Girls Football im Jahr 2020 übernommen und gezielt weiterentwickelt. Mit dem Projekt soll Mädchen schon früh ein Zugang zum Fussball ermöglicht werden, gerade weil viele Vereine in den jüngsten Altersstufen noch keine Angebote für Mädchen haben. Um dies zu fördern, werden unter dem Projekt neue Standorte aufgebaut, Vereinsanbindungen geschaffen und gezielt Kooperationen gefördert. «Unser Ziel ist es, für jedes Mädchen, das Fussball spielen will, auch einen Platz in einem Team zu finden. Dabei geht es nicht nur um Sport, sondern auch um Gemeinschaft, Sichtbarkeit und niedrigschwellige Zugänge ohne Verpflichtung, dafür mit viel Freude.» Hier finden sich alle Trainings-Standorte in der Region von «Girls Football».

Besonders in Basel, wo Girls Football auch dank der Unterstützung des Kantons wächst, soll das Turnier einen nachhaltigen Schub bringen. Ein wichtiger Teil davon ist das Legacy-Programm der EM, das den langfristigen Aufbau und die Förderung des Frauenfussballs zum Ziel hat. Es setzt auf den gezielten Aufbau von reinen Mädchen- und Frauenteams, um eine alters- und bedürfnisgerechte Förderung zu ermöglichen. Gleichzeitig sollen die Sportanlagen verbessert und erweitert werden mit einem Fokus auf Zugänglichkeit und geeigneter Infrastruktur wie getrennte Umkleide- und Duschräume. Ein weiteres zentrales Anliegen ist ein durchgängiges Fussballangebot, das Mädchen vom Einstieg bis ins Erwachsenenalter begleitet und eine lebenslange Teilhabe ermöglicht.

Um nachhaltige Strukturen zu schaffen, wird zudem die Förderung von Trainerinnen, Schiedsrichterinnen und weiblichen Führungspersonen vorangetrieben. Dies für mehr Vorbilder, mehr Vielfalt und mehr Sichtbarkeit im Schweizer Fussball. Auch Girls Football wird im Rahmen dieses Programms mehrmals auf dem Messeplatz präsent sein mit offenen Trainings und Aktionen, die gezielt Mädchen ansprechen. «Schon jetzt spüren wir eine deutlich höhere Nachfrage. Unser Ziel ist es, dass diese Begeisterung nicht nur kurzfristig bleibt.»

Der steinige Weg zur Gleichberechtigung

Was heute für Mädchen wie Ella und ihre Freundinnen selbstverständlich wirkt, war über Jahrzehnte undenkbar. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein galt Sport für Frauen als unnatürlich, ja sogar gefährlich. Namhafte Mediziner wie der Harvard-Professor Edward Clarke warnten davor, dass körperliche Aktivität bei Frauen zu einer Verschiebung der Gebärmutter, einer Verengung des Beckens oder gar zum Verlust des Kinderkriegens führen könne. Muskelaufbau im Rumpf- und Beckenbereich, so hiess es, könne die Geburt erschweren oder verunmöglichen. Kräfte, so das Credo, sollten geschont und nicht auf dem Spielfeld verschwendet werden. Auch psychische Veränderungen wurden befürchtet, als ob ein beherzter Torschuss die Weiblichkeit gefährden könnte.

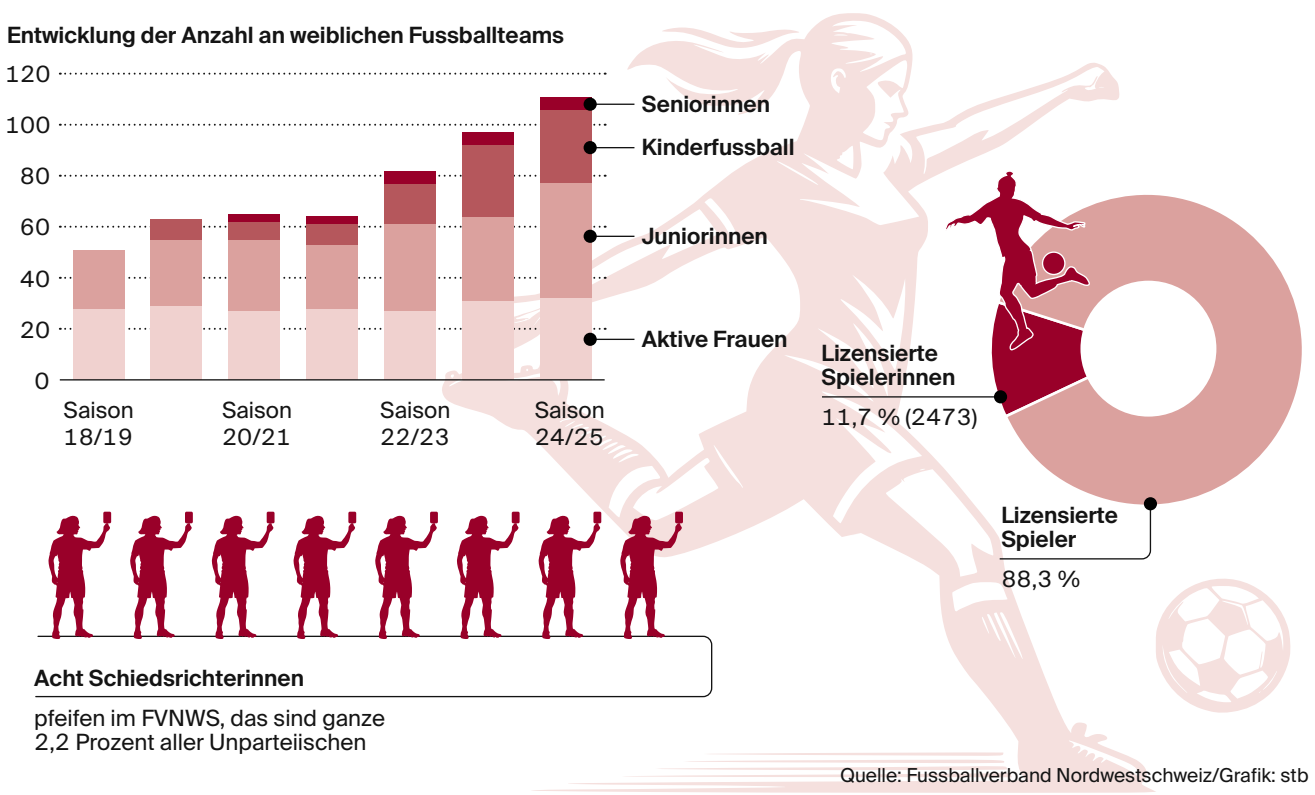
Auch wenn die alten Vorurteile längst widerlegt sind, ganz gleichberechtigt ist Sport für Frauen auch im Jahr 2025 noch nicht. Wie gross die Lücke weiterhin ist, zeigte die Netzwerktagung «Mädchen und Frauenförderung im Sport», die das Sportamt Baselland im Frühsommer in Liestal organisierte. Unter dem Leitmotiv eines integrativen und sichtbaren Frauensports wurde dort nicht nur mit Expertinnen und Experten diskutiert, sondern auch mit klaren Zahlen belegt. Eine Studie des Schweizer Sportobservatoriums aus dem Jahr 2020 zeigt, dass sich die Sportaktivität von Frauen in den letzten zwei Jahrzehnten markant gesteigert und jener der Männer stark angenähert hat. Im Kanton Basel-Landschaft sind Frauen sogar aktiver. Besonders junge Baselbieterinnen zwischen 15 und 29 Jahren gelten als äusserst sportlich. Und doch bleiben sie im Vereinswesen unterrepräsentiert, denn in einer weiteren Studie aus dem Jahr 2022 sind im Kanton Basel-Landschaft nur rund ein Drittel der Vereinsmitglieder weiblich. Warum das so ist? Auch dafür wurden Gründe geliefert.

Es braucht eine funktionierende Infrastruktur

Das liegt nicht etwa an mangelndem Interesse. Vielmehr fehlen vielerorts gezielte Angebote, weibliche Vorbilder oder ein Umfeld, in dem sich Mädchen langfristig wohl und ernst genommen fühlen. Dabei zeigt ein Blick auf die Altersgruppe der 11- bis 14-Jährigen: Mit 39 Prozent ist hier der höchste Mädchenanteil zu finden. Genau in dieser Phase entscheidet sich, ob junge Spielerinnen dabeibleiben oder nicht. Damit junge Mädchen nicht früh wieder abspringen, braucht es Menschen, die sie gezielt begleiten. Genau hier setzt die Initiative Girls Football an.

In Muttenz engagieren sich zwei junge Trainerinnen mit Herzblut dafür, dass Mädchen im Fussball einen

So stark sind Mädchen und Frauen im Fussballverband Nordwestschweiz vertreten



Quelle: Fussballverband Nordwestschweiz/Grafik: stb

endlich aufhört

Platz finden. Sandra Imhof und Mahisha Eigenmann sind beide 23 Jahre alt und kennen den Frauen-Fussball aus eigener Erfahrung mit seinen Hürden und seiner Faszination. Heute stehen sie nicht nur selbst in der 3. Liga mit dem SV Muttenz auf dem Platz, sondern auch als Trainerinnen bei der FF-U15 und bei Girls Football. Eigenmann kam mit zwölf Jahren zum Fussball in einem geschlechtergemischten Team. Richtig wohl fühlte sie sich dort aber nicht. «Ich wollte Fussball spielen, aber nicht auf Kosten meines Selbstwertgefühls», sagt sie. Als sie einige Jahre später bei einem Training von Girls Football auf dem Rankhof mithalf, war für sie klar: Hier entsteht etwas Wichtiges.

Gemeinsam mit dem SV Muttenz und Sabrina Zingg brachte sie das Projekt auch nach Muttenz. Dort traf sie auf Sandra Imhof, die sie kurzerhand mit ins Boot holte. Imhof kam erst mit 16 Jahren zum Fussball: «Für den Profibereich war es da zu spät. Aber heute will ich meine Leidenschaft trotzdem weitergeben.» Dass viele Mädchen sich zunächst nicht trauen, kennt sie aus dem eigenen Umfeld: «Vor allem, wenn sie die Einzigen unter Jungs sind.» 2021 gründeten sie gemeinsam die erste U15-Mädchenmannschaft im Verein. Beide sehen sich nicht nur als Trainerinnen, sondern auch in der Rolle als Vorbilder.

Sie sprechen Mädchen direkt an, verteilen Flyer und nutzen die sozialen Medien, um neue Gesichter zu gewinnen. «Viele bringen ihre Freundinnen gleich mit», erzählt Eigenmann. «Und irgendwann sind es dann nicht mehr nur ein paar, sondern genug für ein Team.» Ihr Ziel? «Dass es Projekte wie Girls Football in ein paar Jahren nicht mehr braucht, weil Mädchen von Anfang an selbstverständlich im Verein mitspielen können.» Auch sie sind schon voller Vorfreude, was die EM betrifft. «Wir gehen zusammen an das Eröffnungs- und das Finalspiel. Ich hoffe, dass die Begeisterung nicht nur ein EM-Boom bleibt, sondern dass der Frauenfussball nachhaltig wächst. Die EM kann ein wichtiger Anstoss sein, um noch mehr Mädchen zum Fussballspielen zu motivieren», sagt Eigenmann.

Sina, Ella und Laura fanden durch Girls Football ein neues Hobby. Bild: Manuel Maag

Die Nati-Legende als Impulsgeberin

Diese Hoffnung teilt auch eine der bekanntesten ehemaligen Schweizer Fussballerinnen. Lara Dickenmann nimmt als offizielle Botschafterin der EM eine wichtige Rolle ein. Die 39-Jährige blickt auf eine beeindruckende Karriere zurück: Sie spielte viele Jahre auf höchstem Niveau, unter anderem bei Olympique Lyon und Wolfsburg, zwei der erfolgreichsten Klubs im Frauenfussball. Als Höhepunkte ihrer Laufbahn gewann sie zweimal mit Lyon die Champions League. Auch in der Schweizer Nationalmannschaft war sie eine prägende Persönlichkeit. Sie absolvierte 135 Spiele und erzielte dabei 53 Tore. Nach ihrem Rücktritt im Jahr 2021 engagiert sie sich bis heute auf vielfältige Weise für den Sport, sowohl auf lokaler als auch auf internationaler Ebene. Seit dem 18. Juni ist sie ausserdem zurück beim VfL Wolfsburg in der Rolle als Direktorin Nachwuchs.

Neben ihrem Engagement als Botschafterin ist Lara Dickenmann Mitgründerin von «Fussball kann mehr – Schweiz», einer Initiative, die sich für mehr Sichtbarkeit, Gleichberechtigung und bessere Bedingungen im Frauenfussball einsetzt. Das Projekt plant während der EM zahlreiche Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen und eine umfangreiche Content-Kampagne. Damit soll die öffentliche Wahrnehmung gestärkt und wichtige Themen angesprochen werden.

Über Basel als Austragungsort des EM-Finals zeigt sie sich ebenfalls überzeugt: «Basel ist nicht nur geografisch ideal gelegen, sondern besitzt auch seinen ganz eigenen Charme, der perfekt zu diesem Grossanlass passt.» Auch für sie ist klar, dass die EM mehr als nur ein sportliches Highlight sein muss: «Das Turnier soll nicht nur Begeisterung wecken, sondern langfristig ein Fundament schaffen, auf dem der Frauenfussball weiter wachsen kann.» Mit Blick auf die Schweizer Nationalmannschaft ist sie optimistisch, dass das Heimturnier ein Wendepunkt sein kann: «Die Mannschaft hat das Potenzial, neue Massstäbe zu setzen und mit der Unterstützung der Fans die Heim-EM zu einem unvergesslichen Erlebnis zu machen.»

Die Möglichkeiten für junge Fussballerinnen in der Schweiz haben sich in den letzten Jahren deutlich verbessert. Dank vielfältiger Angebote und engagierter Unterstützung wächst die Begeisterung und das Selbstvertrauen der Spielerinnen stetig. Dass Mädchen heute stolz und selbstbewusst auf dem Platz stehen können, zeigt, wie wichtig frühe Förderung und sichtbare Vorbilder sind. Mit der Heim-EM steht nun ein weiterer Meilenstein bevor, um die Tür für neue Generationen zu öffnen. So wird das Erstaunen der Jungs in der Klasse, wenn ein Mädchen Fussball spielt, allmählich zur Normalität und der Platz gehört allen.

Ein Fest – und was noch?

Die Women's Euro ist in einiger Hinsicht eine Blackbox. Das erwartet Basel im Juli.

Andreas Schwald

Das Schöne an einer Frauen-EM ist nicht nur, dass der Frauenfussball in der Schweiz plötzlich ins grosse Rampenlicht rückt. Das Schöne ist aber auch, dass trotz des Labels Fussball für die Einheimischen noch einige Unbekannte in der Rechnung sind. Denn die Fans werden andere sein als bei einer Männer-EM, das Umgebungsprogramm ist entsprechend auf mehr aktive Unterhaltung als auf reines Feiern ausgerichtet.

1. Wer sind eigentlich die stärksten Teams?

Zu den Favoritinnen zählen ganz klar die Spanierinnen. Sie gelten traditionell als ausgesprochen stark auf der internationalen Bühne. Ebenfalls stark sind die Engländerinnen; sie trugen schliesslich auch die Heim-EM von vor vier Jahren aus. Ebenso weit oben schwingen Deutschland und Frankreich mit. Was für Basel ein Publikumsglück ist: Diese zwei Teams spielen in der Gruppenphase im Joggeli. Zu den Favoritinnen zählen auch die Italienerinnen, die Schwedinnen und die Norwegerinnen. Letztere spielen im Eröffnungsspiel gegen die Schweiz. Die Holländerinnen – sie spielen ebenfalls in Basel – dürften bei den Buchmacherinnen und Buchmachern eher im oberen Mittelfeld präsent sein. Für Basel gilt leider: Keines der Teams hat in der Region einen Stützpunkt.

2. Was ist mit den Schweizerinnen?

Nun, die Nachrichten sind durchzogen. Das Team von Trainerin Pia Sundhage litt zuletzt unter einer Form-Baisse. Möglicherweise spielen die Nervosität, eine Heim-EM auszutragen, und die massive Exposition dabei eine gewisse Rolle. Der Schweizer Frauenfussball ist angesichts der starken medialen Konkurrenz durch die Männer noch nicht so stark ans Rampenlicht gewohnt. Kassensturz ist am Eröffnungsspiel vom 2. Juli: Dann zeigt unser Team, was wir gegen die Norwegerinnen wirklich draufhaben – und ob es gelingt, der Schweiz und vor allem Basel ein euphorisierendes Sommermärchen zu bieten.

3. Was bedeutet diese EM fürs Stadtleben?

Die Ungewissheit hat auch ihren Reiz: Wer genau macht das Gros jener aus, die eine Frauen-EM besuchen? Sind es tatsächlich viele Familien, wie die Organisatorinnen sagen? Wird der Bierkonsum gross, das Gejohle laut? Wir werden es zum ersten Mal erfahren dürfen – ein ähnliches erstes Mal wie beim Eurovision Song Contest im Mai. Klar ist: Die Kommunikation fokussierte nicht von ungefähr auf die Rahmenprogramme, und diese sind auf deutlich mehr Unterhaltung ausgerichtet als bei den Männern, wo traditionell Beiz, Bier und Sonnenbaden angesagt sind. Elemente wie eine Riesenrutsche auf dem Messeplatz und eine Open-Air-Konzertreihe auf dem Barfi signalisieren: Hier spielt ein aktives und kuratiertes Drumherum eine Rolle; diese Fans haben komplexere Ansprüche. Die Host City Basel rechnet mit bis zu einer halben Million Besucherinnen und Besucher in den Fan Zonen, so heisst es in einer Medienmitteilung. Baslerinnen und Basler können sich jedoch neben etwas dichterem Gedränge in der Sommerstadt auch auf mehr Unterhaltung im öffentlichen Raum freuen.

4. Was muss ich mir auf jeden Fall notieren?

Ob man ins Stadion geht oder nicht: den grossen Fanmarsch am 2. Juli ab 18 Uhr zum Eröffnungsspiel im Joggeli. Und natürlich das Spiel um 21 Uhr. Dann, eine Woche später, die Gruppenspiele Deutschland-Dänemark am 8. Juli, sowie Niederlande – Frankreich am 13. Juli. Am 19. Juli findet ein Viertelfinal in Basel statt und am 27. Juli das Finalspiel – natürlich ebenfalls mit Fanmärschen. Das sind die gewichtigsten Daten für die Stadt, die auch an Fussballmuffeln nicht spurlos vorbei gehen werden. Zudem gibt es für alle Spiele Public Viewings und, in der Woche des Finals, Open-Air-Konzerte auf dem Barfi.

Die Sonnencreme-Spender für die Fanzone auf dem Barfüsserplatz stehen schon mal bereit. Bild: Andreas Schwald